



Friedhelm Arnoldt

Bei den Lutheranern in Sibirien - von Omsk bis zum Baikal

Studien- und Begegnungsreise der  
'Evangelischen Gesellschaft für Ost-West-Begegnung e.V.'  
vom 17. bis zum 30.07.2016

Zusammenfassender Reisebericht

## Vorwort

Sibirien als Zielregion einer Studien- und Begegnungsreise der EGB : Ist das nicht ein wenig zu hoch gegriffen?

Kann man überhaupt innerhalb von zwei Wochen Eindrücke sammeln, die auch nur ein annäherndes Bild von Land und Leuten, Lebensweisen und Problemen wirtschaftlicher, politischer, kultureller und spirituell-religiöser Art vermitteln bzw. ansatzweise erahnen lassen?

Wir sind das Wagnis eingegangen und ich denke, es hat sich gelohnt. Das, was wir an Erinnerungen aus Begegnungen und Gesprächen, Besichtigungen und situativen Erlebnissen mitgebracht haben, hat uns bereichert, die eigenen Vorstellungen und Einstellungen bzw. Bewertungen im Kopf einer kritischen Revision unterworfen und teilweise gerade gerückt. Man kann aber auch sagen, dass durch diese Reise wir mit neuen Fragen und Themen konfrontiert worden sind, an denen weiterzuarbeiten notwendig ist. Ich meine damit insbesondere die Problematik, die sich aus dem Konflikt zwischen den landes- und volkskirchlich orientierten Lutheranern einerseits und fundamentalistisch-evangelikalen Kräften – vornehmlich unterstützt durch die amerikanische Missouri-Synode – andererseits mit Folgen für den innerkirchlichen Frieden der evangelisch-lutherischen Kirchen der Staaten der ehemaligen Sowjetunion ergibt. Die allseits bekannten Stichworte, die die Auseinandersetzung zwischen einer liberalen, weltoffenen Kirche und solchen fundamentalen Trends bestimmen, sind : Frauenordination, der Umgang mit homosexuellen Gläubigen und eine absolutistische Haltung gegenüber dem Kirchenvolk, die dieses mit rigiden Alltagsnormen gängelt.

Aber: ich möchte diese Aspekte jetzt nicht weiter vertiefen, wir sollten uns im nächsten Jahr damit auseinandersetzen. Ich schlage dazu in der Mitgliederversammlung eine Jahrestagung 2017 mit dem Thema 'Reformation in Osteuropa und östlich davon ' vor.

Und jetzt zu unserer Reise:

:

## 1. Omsk

Insgesamt 18 EGB-Mitglieder und Gäste starten am 17.07 von mehreren deutschen Flughäfen aus Richtung Moskau, Flughafen Scheremetjewo. Dort haben wir gut dreieinhalb Stunden Aufenthalt, also genügend Zeit, um die Gruppe zu sammeln. Der Flug nach Omsk dauert dann um die fünf bis sechs Stunden, und da wir bis hierher vier Zeitzonen übersprungen haben, kommen wir dort gegen neun Uhr morgens an, ziemlich übermüdet bzw. zerknautscht. Denn: zu Hause ist es erst fünf Uhr in der Früh und an erholsamen Schlaf war in dem engen 320er Airbus kaum zu denken gewesen. Am Flughafen läuft alles reibungslos, bis wir am Ausgang von mehreren uniformierten resoluten Damen aufgehalten werden, die unsere Gepäckscheinnummern auf der Bortkarte mit dem Aufkleber auf dem Koffer vergleichen und kontrollieren. Ich hatte natürlich den Koffer von Christel (und diese meinen), sodass die Controletta erst mal Rabbatz machte., zumal ich in meiner Schläfrigkeit überhaupt nicht kapierte, was die wollte. Na, das kann ja heiter werden!

Aber dann ist alles geklärt, wir treten durch eine Glastür und vor uns steht Victor Subkow, der auf uns gewartet hat. Er hält ein Pappschild mit der Aufschrift EGB vorm Bauch und ist in ein rotes Poloshirt gekleidet, auf dem in lateinischen Buchstaben steht : Evangelisch-lutherische Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, abgekürzt: ELKUSFO. Nach herzlicher Begrüßung folgen wir ihm mit rollenden Koffern aus dem Gebäude heraus, über einen Parkplatz zu einem Bus, mit dem es dann in ein Hotel am Ufer des Irtysh geht. Dort bezieht die größere Hälfte der Gruppe Quartier, aber die Gruppe als Ganze widmet sich erst mal einem großzügigen Frühstücksbuffet. Der kleinere Teil der Gruppe wird dann für die Zeit des Aufenthaltes in Omsk im Gemeindezentrum der Christuskirche untergebracht. Bis 12.30 Uhr ist dann erst mal Pause, um sich von den Strapazen des Fluges noch ein wenig zu erholen. Dann holt uns der Bus ab, um das Omsker Heimatmuseum zu besuchen.

Bevor ich auf die Exponate dieses Institutes eingehe, erst einmal einige Daten zu der Stadt, die uns Viktor während der Busfahrt mitteilt:

Omsk liegt am Irtysh, der in den Ob und mit dem ins Eismeer fließt und somit das westlichste der großen sibirischen Flusssysteme bildet. Omsk hat knapp 1,2 Mill. Einwohner und ist damit eine der drei größten Städte Sibiriens. Es ist Hauptstadt des

Oblast Omsk, das als eine der westlichsten Verwaltungseinheiten Sibiriens bei einer Größe von 141.000 qkm nur über knapp 2 Millionen Einwohner verfügt. Diese teilten sich 2002 auf in 83,5% Russen, 3,9 % Kasachen, 3,7% Ukrainer, 3,7% Deutsche , 2,3% Tataren, die restlichen knapp 2% bestanden aus kleineren Gruppen europäischer und asiatischer Völkerschaften. (Weißrussen, Armenier, Aserbeidschaner, Tschuwaschen, Usbeken, Juden u.a.). 2010 waren die Anteile der Ukrainer und der Deutschen um ca. ein Drittel geschrumpft. Die immer noch vorhandene Auswanderung ist dafür verantwortlich.

Zur historischen Entwicklung der Stadt läßt sich folgendes feststellen:

„Omsk wurde 1716 vom Trupp des deutschstämmigen **Oberstleutnants** der **Russischen Armee** **Johann D. Buchholz** als Grenzfestung für den Schutz Russlands gegen Überfälle aus dem Südosten gegründet, aber auch als Stützpunkt für die weitere Erschließung **Sibiriens**. Unter Einfluss des Oberbefehlshabers Iwan Iwanowitsch Springer entstand auf dem östlichen Ufer des Irtysh 1768 eine für die damalige Zeit moderne Festung mit Mauerwerk. Diese verhalf Omsk dazu, als militärisch-strategisch wichtiger Stützpunkt fortzubestehen. Seit 1782 ist Omsk eine Stadt. Im 19. Jahrhundert war Omsk Verbannungsort für Dissidenten, wie zum Beispiel **Fjodor Dostojewski** und die **Dekabristen**. Bis 1918 befand sich in Omsk der Regierungssitz des Sibirischen **Kosakenheeres**. 1918 bis 1919 war Omsk die **Residenz** der antikommunistischen Regierung **Koltschak**. Seit 1936 ist Omsk das administrative Zentrum der **Oblast Omsk**.

Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zu einem starken Wirtschaftswachstum durch die Eröffnung der **Transsibirischen Eisenbahn** im Jahre 1895. Omsk wurde eine wichtige Handelsstadt in Sibirien. Über den Hafen am Fluss Irtysh werden Städte in der **Taiga** nördlich von Omsk versorgt.

Während des **Zweiten Weltkrieges** wurden unzählige Industriebetriebe aus dem europäischen Teil der **Sowjetunion** nach Sibirien umgelegt. Omsk wuchs dadurch innerhalb weniger Jahre auf das Dreifache. Nach dem **Zweiten Weltkrieg** wurde Omsk zu einer von einigen **geschlossenen Städten** in der Sowjetunion, in welche Ausländer bis **Perestroika** und **Glasnost** keinen Zutritt hatten, um Spionageangriffe in der Omsker Militär- und Raumfahrtindustrie abzuwehren. Im Gebiet rund um Omsk findet man bis heute viele **Russlanddeutsche**, zum Beispiel im Deutschen **Nationalkreis Asowo**, die in den Kriegsjahren aus der Wolgaregion nach Sibirien und anderen Teilen der **Sowjetunion** verbannt wurden. Zahlreiche Dörfer unweit von Omsk (vor allem im Rajon (Kreis) **Moskalenki** und **Issilkul**) wurden von **Russlandmennoniten** gegründet; dort lebt heute noch eine große Zahl dieser Plattdeutsch (**Plautdietsch**) sprechenden Mennoniten.“<sup>1</sup>

---

1 Quelle: <https://de.wikipedia.org/wik/Omsk>, S. 1

IDen in diesem Zitat erwähnten 'Deutschen Rayon Asowo' sollen wir auch am nächsten Tag besuchen. Doch erst einmal zu unserem Museum. Wir werden schon erwartet, um durch eine Sonderausstellung geführt zu werden, die noch nicht offiziell eröffnet worden ist und deren Präsentation zum 300-jährigen Stadtjubiläum von Omsk vorgesehen ist.

Diese Sonderausstellung ist in drei Räumen angelegt, wobei der erste die sibirische Landnahme, die kriegerische Unterwerfung von Kasachen und Tataren durch die im Auftrage des Zaren handelnde Kosakenarmee des Hetmans Cermak und die ersten Besiedelungen und die Stadtgründung am Ufer des Irtysch beinhaltet.

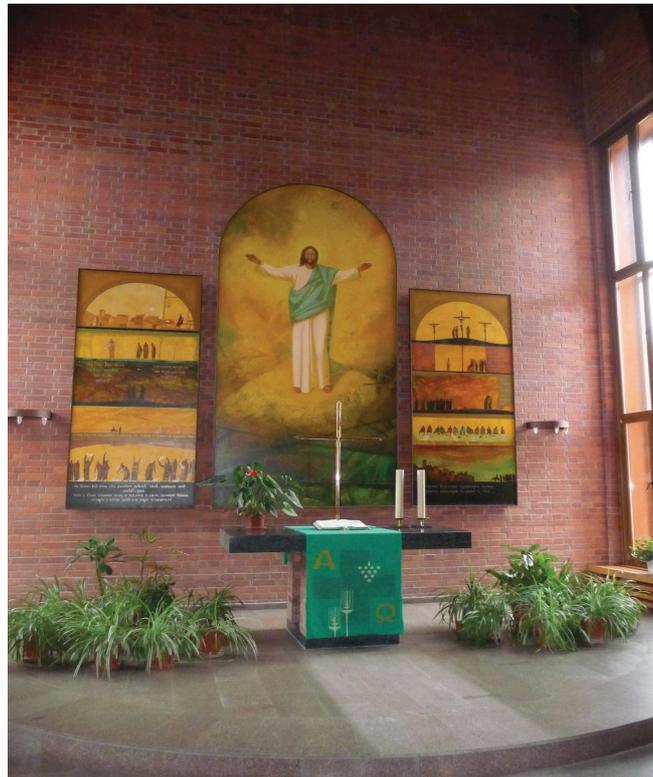
Der zweite Saal hat den historisch-inhaltlichen Schwerpunkt im 19. Jahrhundert, im Wesentlichen mit der Expansion von Wirtschaft und Verkehrswegen (z.B. der Transsib ) sowie dem Aufbau der Kadettenanstalt, die den militärischen und bürokratischen Nachwuchs ausbildete, der für die Entwicklung und ökonomische und verwaltungsmäßige Erschließung der weiten sibirischen Räume notwendig war.

Im dritten Raum prallen dann die gesellschaftlichen Konflikte des 20. Jahrhunderts aufeinander: Revolution und Bürgerkrieg, Lenin lebensgroß als Denkmal aus weißem Gips in der Mitte des Raumes, und in seinem Büro Koltschak, der zaristische Admiral, der in Omsk die weiße Gegenregierung zur Sowjetregierung in Petrograd etabliert hatte. Vor der heranrückenden Roten Armee floh dieser, von seinen alliierten Bundesgenossen verlassen, auf der Transsib mit der tschechoslowakischen Legion, die über Wladiwostok in die Heimat zurückkehren wollte. Als den Tschechoslowaken in Irkutsk die Kohlen für die Weiterfahrt auszugehen drohten., machten sie mit dem Irkutsker Stadtsowjet, in dem indessen die Bolschewiki die Mehrheit hatten, einen Deal: sie tauschten den Admiral gegen 30 Tonnen Steinkohle. Dem wurde wegen Hochverrats ein Prozess gemacht und er wurde erschossen.

Aber neben der Geschichte von Revolution und Konterrevolution werden in dem dritten Raum vor allen Dingen die technischen Errungenschaften der Sowjetzeit dargestellt, so z.B. Automobil- und Flugzeugbau. Der sowjetische Konstrukteur Iljuschin war hier u.a. tätig gewesen. Auffallend an der Präsentation des 20. Jahrhunderts ist die relative Zurückhaltung, was die Bewertung der beiden Gesellschaftssysteme betrifft. Man bemüht sich, eine neutrale Balance zwischen dem zaristischen und bürgerlichen Russland einerseits und dem real existierenden Sozialismus der Sowjetunion andererseits zu halten.

Nach der Sonderausstellung haben wir noch Gelegenheit, die ethnographische Abteilung des Museums sowie die Abteilungen für Flora und Fauna zu besichtigen. Bemerkenswert

ist die ethnographische Abteilung deswegen, weil hier die Wohn- und Lebenssituation der vier größten Volksgruppen des Omsker Gebietes dargestellt sind: Russen in einem Holzblockhaus, Deutsche in einer Wohnküche nach dem Motto 'Trautes Heim – Glück allein' sowie Tataren in einer Hütte und Kasachen in der Jurte.



Nach dem Museumsbesuch gibt es in der Kirche des Gemeindezentrums ein Gespräch mit Probst Winigradow. Er stellt die Gemeinde vor, die eine der größten innerhalb der ELKUSFO ist. Man geht von ca. 800 Mitgliedern aus bei ungefähr 100 regelmäßigen Gottesdienstbesuchern. Er berichtet von der Auswanderung vieler ehemaliger deutscher Gemeindemitglieder, wodurch sich der Anteil der russischstämmigen Gemeindemitglieder kontinuierlich erhöht hat. Dadurch hätte sich auch der Charakter der Gemeindegemeinschaft verändert. Mit dem Aufbau der ELKUSFO nach der politischen Wende habe man aber in der Weite des Landes etliche kleine 'Brüdergemeinden' entdeckt, von deren Existenz früher wenig bekannt war. Bemerkenswert ist die klare Positionierung gegenüber „Abspaltungen, die sich uns gegenüber aggressiv verhalten“. Damit sind eindeutig evangelikale Strömungen gemeint.

Einige Kirchengemeinden in Russland und anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion haben nach der politischen Wende auf Antrag ihre alten Kirchengebäude rückerstattet

bekommen (so z.B. die DELKU die Paulskirche in Odessa oder die Kirche in Wladiwostok). In Omsk steht auch noch die alte lutherische Katharinenkirche, in der sich jedoch das Museum des Innenministeriums befindet. Man hat sich dann darauf geeinigt, dass die ELKUSFO ein Grundstück am Irtysh erhält, welches sich nicht zu weit weg vom Stadtzentrum befindet und dieses mit einem neuen Gemeindezentrum bebauen kann. Mit Unterstützung der Bundesregierung und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover hat dann der Göttinger Architekt Schweiger den imposanten Backsteinbau der Christuskirche mit dem Gemeindezentrum und dem Bischofssitz gebaut. Es wurde der erste evangelisch-lutherische Kirchenbau in Russland seit der Oktoberrevolution.

Der nächste Tag (Dienstag, 19.07.2016) führt uns – wie bereits erwähnt – in den Rayon Asowo, ca 40 km südlich von Omsk. Die Straße führt durch landwirtschaftlich genutztes Land, flach wie ein Brett und von Bauminseln und Wäldchen durchbrochen. Zwischendurch gibt es Weiden mit vorwiegend Holsteiner Schwarzbunten, meistens aber Getreideäcker.



In Asowo werden wir in den Saal des Kreishauses geführt, wo uns Pawel Baginski , der Chef des Rayons (zu vergleichen mit einem deutschen Landrat) empfängt. Mutter Deutsche, Vater Pole, versteht er zwar deutsch, spricht aber im Alltag russisch und präsentiert uns Fakten und Zahlen aus der ökonomischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit seines Verantwortungsbereiches. Mit seiner wunderbaren sonoren Bassstimme und seinem jovialen Lächeln gibt er das Bild eines souveränen Kolchosdirektors, der – patriarchalisch und selbstbewußt – sein Imperium vorstellt.

1993 wurde der Rayon gegründet, der Anteil der deutschen Bewohner hat sich seitdem – wie überall – durch die Auswanderung erheblich verringert, sodass sie nicht mehr die größte Bevölkerungsgruppe stellen. Aber man sei sowohl hier wie auch in Omsk der Ansicht, dass der prägende Charakter der deutschen Kultur im Rayon erhalten bleiben solle. Hier leben 26.000 Menschen auf einem Gebiet von 1400 qkm (etwas größer als der Kreis Soest), ein Viertel davon seien Deutsche und es gäbe 20 Nationalitäten und die meisten der in Russland vertretenen Konfessionen und Religionen. Interethnische und Interreligiöse Konflikte gäbe es nicht, hier gäbe es eine friedliche multikulturelle Gesellschaft.

Die ökonomische Basis des Rayons sei die Landwirtschaft. Man würde mit steigender Tendenz über den eigenen Bedarf produzieren. Es gäbe sieben private bäuerliche Großbetriebe, alle in russlanddeutscher Hand, die großen Viehzuchteinrichtungen, zwei Molkereien und die große Hühnerfarm seien genossenschaftlich organisiert. Die durchschnittliche Ertragslage pro Laktationsperiode liegt bei 5200 l pro Kuh (was sich durchaus auch in der EU sehen lassen könnte!), die Gesamtproduktion in der Hühnerfarm liegt bei 104 Millionen Eiern jährlich. Außerdem habe man eine nagelneue Brauerei und plane z. Zt. einen fleischverarbeitenden Großbetrieb. Nach dieser ökonomischen Leistungsbilanz ließ unser Gesprächspartner durchblicken, dass der richtige Pusch für die Expansion der landwirtschaftlichen Produktion im Rayon erst durch die EU-Sanktionen gekommen sei. Die ökonomische Situation ermögliche darüber hinaus auch Investitionen in Soziales und Bildung. So würde man ein neu gebautes Krankenhaus in den nächsten Wochen eröffnen

Am Schluss liegt dem Redner noch am Herzen festzustellen, dass der Kreis offen ist für Rücksiedler aus Deutschland. Insgesamt hätten in den letzten Jahren schon 361 Russlanddeutsche den Weg zurück aus Deutschland in den Rayon Asowo gefunden.

Nach Vortrag und kurzer Diskussion lässt es sich unser Gastgeber nicht nehmen, in unseren Bus zu steigen und mit uns durch den Ort zu fahren, am neuen Krankenhaus vorbei und durch die Straßen mit den neuen Häusern von meistens Russlanddeutschen, deren akkurat angelegten Gemüsegärten aussehen wie die Beete im Hochglanzkatalog von Gärtner Pötschke.

Angekommen im Bethaus der lutherischen Kirchengemeinde verlässt uns Pawel Baginski, nicht ohne uns noch einen spannenden Aufenthalt in Sibirien zu wünschen.

Die Gemeindevorsteherin, die uns schon seit dem Kreishaus begleitet hat, führt uns in das ansehnliche Haus mit seinem Gottesdienstsaal und den Gruppenräumen. 2003 hätte es

die staatliche Registrierung als Gemeinde gegeben, dann wäre auch bald das Bethaus gekauft worden. Die Gemeinde zähle um die 45 Mitglieder, an Weihnachten und Ostern wären aber immer mehr im Gottesdienst. Sie stellt uns das Gemeindemitglied Jewgenij Maul vor, er sei ein eingeseegneter Prediger, hätte noch Theologie studiert und würde bald Pastor sein, müsse dann aber noch weitere Gemeinden betreuen. Man sei hier gut integriert, es gäbe auch Kontakt zu einer Rehabilitationseinrichtung für Suchtkranke, die hätten den Gebetsraum renoviert. Überhaupt würde denen die Bibel mehr helfen als ein Arzt. Mit der Bibel und ordentlicher Arbeit könnten sie auf jenen verzichten.

Nach dem Besuch im Bethaus fährt unser Bus noch einen Schlenker durch Asowo zur neuen Brauerei, wo sich mit Bier und Kwas eingedeckt wird. Dann wartet im Kulturhaus des Dorfes Alexandrowko das Mittagessen auf uns. Da wir indessen erfahren haben, dass die Alexandrowkoer Gemeinde auf ein Treffen mit uns in ihrem Bethaus keinen Wert legt, verbleiben wir in dem (von der Bevölkerungszusammensetzung her) fast rein deutschem Dorf nur noch solange, um das dortige Heimatmuseum zu besuchen. Hier werden wir von einer netten und kompetenten Dorfbewohnerin durch die Räume geführt, die zum einen die Geschichte der Russlanddeutschen einschließlich der finsternen Kapitel der Deportation und Verschleppung in die Trud-Armee abbilden, zum anderen aber auch die üblichen Gegenstände des täglichen Lebens zeigen. Interessant sind darüber hinaus die Öl- und Aquarellbilder des ehemaligen Lehrers A, Wormsbecher, die dessen Verbindung mit seiner natürlichen Umwelt, aber auch die melancholische Bearbeitung der Geschichte seiner Volksgruppe widerspiegelt.

Zurück in Omsk sehen sich dann einige Mitglieder unserer Gruppe in der 'Grill-Bar' wieder, da gab es nämlich Schaschlik vom Meter.

Am nächsten Morgen (Mittwoch, 20.07.2016) fährt uns unser Bus ca 50 km südlich von Omsk in das Frauenkloster Atschairski, wo uns am Eingang eine freundliche Novizin erwartet, die uns durch das weitläufige Gelände führt.

„Das Kloster liegt in einem wundervoll malerischen Ort. Seine Geschichte geht auf Anfang des XX. Jahrhunderts zurück. 1902 spendete der Beamte im Ruhestand Michail Bebenow ein Grundstück für die Unterbringung der Gemeinde, wo bald die Michail-Erzengel-Steinkirche für 75 Kirchgänger gebaut wurde. 1912 wurde die Gemeinde in ein Mutter Gottes und -Erzengel Michail - Frauenkloster reorganisiert, dessen erste Äbtissin Igumenin Ksenija wurde.. In der Klosterwirtschaft gab es einen Gemüsegarten, Vieh: Kühe, Pferde, Schafe. Die Nonnen beschäftigten sich mit Handarbeit und Ackerbau. In den Jahren des Bürgerkriegs pflegten sie die Schwerverwundeten und Cholerakranken.

Anfang der zwanziger Jahre wurde das Kloster wegen atheistischen Massenaktionen geschlossen. Von 1937 bis 1953 befand sich hier der Werkhof Nr. 8 für politische Häftlinge, der im Lagerregister des Stalin'schen GULAG stand. Während dessen Bestehens kamen tausende Menschen wegen unerträglicher Bedingungen ums Leben. Ende der achtziger Jahre entdeckte man im Boden des ehemaligen Klosters Atschairski Massenbegräbnisstätten. 1992 begann auf Initiative des Metropoliten von Omsk -Tara Feodossi - der Bau des Kreuzfrauenklosters Atschairski. Zur Zeit ist der Kloster für Besucher eröffnet.<sup>2</sup>

Das weitläufige Klostergelände hat in einem Waldstück eine Quelle mit heilemdem Wasser, in die die Gläubigen zur Gesundung von Leib und Seele hinein tauchen. In der Krypta der Hauptkirche befinden sich darüber hinaus großflächige Ikonen, die das Martyrium der Geistlichen während des Bürgerkrieges darstellen.

Der nächste Besuch gestaltet sich wesentlich profaner: Zurück in Omsk besuchen wir das 'Deutsch-Russische Haus'. Diese Begegnungsstätte für Wirtschaft und Kultur ist erst im Mai dieses Jahres eröffnet worden. Der spiritus rector dieser Einrichtung, ein Professor Reiter, ist leider nicht anwesend. Wir müssen dann mit dem Leiter des Hauses und der zuständigen Mitarbeiterin für die Koordination der 'ethno-folkloristischen Gruppen' vorlieb nehmen, die sich aber beide trotz ihrer deutschen Namen nicht auf Deutsch artikulieren können, Victor muss weiter übersetzen. Deutsche Beschriftungen in den Gängen und Räumen sucht man vergebens.

Das Haus ist mit IT-Medien gut bestückt, die Bibliothek macht jedoch einen mehr als dürftigen Eindruck. Die Frage nach diversen kulturellen Gruppenaktivitäten, von denen innerhalb des Hauses nichts (keine Bilder, keine Anschläge über Termine, gar nichts...) wahrgenommen werden kann, wird immer so beantwortet, man habe soundsoviel Gruppen im Omsker Gebiet mit soundsoviel Veranstaltungen etc. pp.. Die Frage nach Kooperation im Bereich der Wirtschaftsförderung wird ausweichend beantwortet, es kommt lediglich der Hinweis, dass man trotz der Sanktionen Geschäftsbeziehungen habe. Hervorgehoben wird außerdem wiederholt die Kooperation mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Den Literaturkreis der Landsmannschaft kennt man aber nicht. Alles in Allem wirft bei uns dieser Besuch mehr Fragen auf als dass er Begeisterung auslöst!

Der Donnerstag (21.07.) ist der Sozialpolitik vorbehalten: Wir fahren in die Omsker Caritas-Sozialstation. Das mehrstöckige schlichte, aber solide gebaute Gebäude liegt in

---

2 Quelle: [www.admomsk.ru/web7de7sehenswuerdigkeiten7tempel](http://www.admomsk.ru/web7de7sehenswuerdigkeiten7tempel) und kloester (sprachlich modifiziert, d.V.)

einem Wohnviertel, etwas abseits vom durchlaufenden städtischen Straßenverkehr. Leiterin der Sozialstation ist eine studierte Juristin, der fachliche Kern des Personalkörpers besteht aus slowakischen Ordensschwester.



Wir werden in einen größeren Besprechungsraum geführt, wo es Tee und was zu Knabbern gibt und Beamer und Leinwand schon auf uns warten. Als 'Nichtregierungsorganisation' ist die Caritas verpflichtet, einen jährlichen Bericht über Tätigkeiten, institutionelle Strukturen, Finanzierung, Fallzahlen etc. vorzulegen. Dieser wird uns von der Leiterin in den wesentlichen Punkten per Beamer und zusätzlicher Erläuterungen präsentiert, was einen konkreten, strukturierten und professionellen Eindruck von der Arbeit der Institution vermittelt.

Kurz zusammengefasst bietet die Sozialstation ein breites Hilfespektrum für eine große Anzahl von sozialen Zielgruppen:

Kinder und kinderreiche Familien aus sozialen Brennpunkten erhalten Beratung, Tagesbetreuung, Freizeitmaßnahmen, Hilfen bei der schulischen Förderung und im Sport, Sachspenden in Form von Lebensmitteln und Kleidung, regelmäßiges Mittagessen,

Behinderte (u.a. Down Syndrom, Polio, Entwicklungsstörungen) werden mithilfe von Massagen, Bewegungstherapie und Tagesbetreuung gefördert,

für TBC-Kranke gibt es ambulante und häusliche ärztliche Versorgung sowie Pflege durch ausgebildete Krankenschwestern,

Obdachlosen werden Sanitär- und Hygienemöglichkeiten, ärztliche Betreuung sowie Sachspenden zur Verfügung gestellt, dafür gibt es u.a. ein gut ausgestattetes

Nothilfefahrzeug, welches mit dem Arzt zu den entsprechenden Treffpunkten der Klientel fährt sowie ein Sanitäranbau mit Duschen am Hauptgebäude, dessen Finanzierung u.a. die lutherische Kirchengemeinde mitgetragen hat.

Nach der Besichtigung des Hauses sind wir zum Mittagessen aus der hauseigenen Küche eingeladen. Im Hauptgang gibt es leckere Kohlrouladen. Wir bedanken uns mit dem Kanon 'Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich....!.

Nachmittags gibt es dann noch einen kleinen Einblick in die russische Literaturgeschichte: Fjodor Dostojewski hatte in Omsk vier Verbannungsjahre wegen oppositioneller Umtriebe verbringen müssen. Ursprünglich zum Tode verurteilt, hatte ihn der Zar begnadigt. Hier musste er im Steinbruch arbeiten und schrieb seine 'Aufzeichnungen aus dem Totenhaus'. Von dem Lagerkomplex ist nichts mehr zu sehen. Es gibt aber in einer benachbarten Villa ein 'Dostojewski- und Literaturmuseum'. Die Präsentation bietet einen umfassenden Einblick in seine Biografie anhand von Bildern, Büchern und Briefdokumenten. Darstellungen der Inhalte des literarischen Werkes sind jedoch kaum vorhanden.

Danach sind wir mit dem Probst und Pfarrer. Filippow im Gemeindezentrum zum Kaffeetrinken verabredet. Wir nehmen noch einmal den Faden des ersten Gespräches auf, welches an unserem Ankunftstag stattgefunden hatte und erläutern die Arbeit der EGB und ihre Zielsetzungen.

Der Abend bleibt der Kultur vorbehalten: In der Philharmonie gibt es ein grandioses Konzert mit Schostakowitsch, Rachmaninow und Prokoffjew. Somit haben wir Höhepunkt und Abschluss unserer Tage in Omsk erreicht.

Am Freitag Morgen (22.07.2016) bringt uns Viktor zum Bahnhof, unser Zug geht um 9.45 Uhr Omsker Zeit. Die Verabschiedung ist herzlich, er hat uns die Tage in Omsk kompetent und zuvorkommend geführt.

Unsere Gruppe muss sich in die 1. und 2. Klasse teilen. Der Unterschied besteht insbesondere in der Anzahl der Nutzer, hier zwei, dort vier, wobei die Zusammensetzung letzterer durch die Bahn erfolgt. Somit bekommen einige Gruppenmitglieder umfassende Einblicke in die Sortimente russischer Lebensmittel und Esskultur.

Zu Anfang geht die Fahrt durch eine satte grüne Landschaft, bis Novosibirsk und dem Ob ganz flach, genauso wie im Rayon Asowo sind Acker- und Weideflächen von Wäldchen durchbrochen, die meistens aus Birken bestehen. Irgendwann wird es hügelig, mit Misch-

und Kiefernbeständen bewachsen und in die kleinen Täler schmiegen sich Datschensiedlungen mit üppigen Hausgärten. Gegen Abend wird das Land wieder flacher, die Birkenwäldchen verschwinden und die Weite der Landschaft bekommt den Charakter von Steppe.

## 2. Krasnojarsk

Wir kommen in Krasnojarsk bei morgens schon erhöhten Temperaturen an. Mangels Kenntnis über die Existenz eines Aufzuges wuchten wir unsere Koffer treppauf, treppab bis zum Ausgang, von da bis zu den zwei Bussen, mit denen uns Pastor Gleb Pivovarov abholt und ins Hotel bringt. Dort machen wir uns frisch und begeben uns zum Frühstücksbuffet mit allen russischen Raffinessen. Einzelheiten spare ich mir. Man hat jedenfalls die Chance, das Frühstück als Tageshauptgericht mit mehreren Gängen zu genießen.

Eine kurze Bemerkung zur ökonomischen Bedeutung von Krasnojarsk:

„Krasnojarsk ist eines der großen industriellen Zentren Sibiriens, die Stadt hat fast eine Million Einwohner. Das stärkste Einwohnerwachstum geschah während des Krieges, als etliches an Industriestandorten vom europäischen Russland hierher verlegt wurden. In Krasnojarsk liegt das heute zu **RUSAL** gehörende zweitgrößte Aluminiumwerk der Welt *Krasnojarski aljuminijewy sawod* (KrAS, russisch Красноярский алюминиевый завод). Unter anderem, um den Energiebedarf des Aluminiumwerks zu decken, wurde im Jahre 1967 30 km westlich von Krasnojarsk ein Wasserkraftwerk am **Krasnojarsker Stausee** in Betrieb genommen. Die Leistung des Krasnojarsker Wasserkraftwerkes beträgt 6000 **Megawatt**, womit es zu den größten der Welt gehört.

In Krasnojarsk sind auch mehrere andere Industriegiganten ansässig:

- Bergbau
- Maschinenbau (Красноярский машиностроительный завод - Красмаш, Krasmasch)
- Chemie
- Metallverarbeitung.“<sup>3</sup>

Anschließend an unser erstes Frühstück in Krasnojarsk ist Ausruhen von der Bahnfahrt angesagt und danach treffen wir uns in der Hotelhalle mit Tamara Krivenkova und ihrer Freundin Tatjana. Beide waren vor Jahren Absolventinnen des Berufskollegs 'Stift Cappel' in Lippstadt, das zum Evangelischen Kirchenkreis Soest (vormals Evangelische

---

<sup>3</sup> Quelle: <https://de.wikipedia/wiki/krasnojarsk>

Kirchengemeinde Lippstadt) gehört und seit Beginn der 90er Jahre ca 50 bis 60 russische Sozialhelfer und -fürsorger ausgebildet hat. Diese haben wiederum Sozial- und Diakoniestationen nach ihrer Rückkehr nach Russland in Atschinsk und Krasnojarsk aufgebaut, was wiederum Impulse für die Neuregistrierung der evangelischen Kirchengemeinde in Krasnojarsk nach sich zog. Nach dem Ausrichten von herzlichen Grüßen aus Lippstadt, insbesondere von Hermann Strutz, dem ehemaligen Leiter des Berufskollegs 'Stift Cappel' und spiritus rector des Kooperationsprojektes mit Krasnojarsk, drückt uns Tamara Bildbände ihrer Heimatstadt Atschinsk in die Hand, die wir zu Hause Herrn Strutz und dem Lippstädter Bürgermeister mit herzlichen Grüßen der Atschinsker Stadtregierung überreichen sollen. Tamara unterrichtet indessen an der Berufsbildenden Schule in Atschinsk zukünftige Sozialfürsorger nach den Cappeler Unterrichtsrichtlinien aus.

Dann kommt auch unsere Bus für einen Ausflug in die Nähe von Krasnojarsk. Tamara und Tatjana führen uns zuerst an einen Aussichtspunkt über dem Jenissei, dem mittleren der großen sibirischen Ströme, die ins Eismeer fließen. Sein Tal ist eingerahmt von mächtigen steilen Felswänden, vor denen in der Thermik Seeadler kreisen. Die Luft ist von dichtem Dunst durchsetzt, die Erklärung dafür, dass es sich um Rauch von Moorbränden handelt, finden wir nicht so plausibel. Es soll hier in der Nähe das o.g. zweitgrößte Aluminiumwerk der Welt stehen, und mit dem Emissionsschutz soll man hier nicht nach EU-Normen verfahren... Man weiß also nicht so genau....!



Weiter geht es im Jenisseital, zuerst in ein malerisches Dorf mit Holzhäusern und einer kleinen Holzkirche. Am Kiesufer des Stroms ziehen wir die Schuhe aus, strecken die Füße ins Wasser und stellen übereinstimmend fest, dass man hier baden könnte. Der nächste Halt an einer urbanen Ansiedlung mit großer steinerner Promenade wird uns von unseren Sight-seeing-guides als Stadtteil präsentiert, der von Komsomolzenbrigaden gebaut worden sei. Das Interessanteste (bei der Hitze) ist jedoch der Tankwagen mit Kwas, der halbe Liter für 18 Rubel (ungefähr 25 cent).

Auf dieser Fahrt fällt auf, dass wir ca. alle drei Kilometer stehen bleiben und der Fahrer die rückwärtigen Türen des Kleinbusses öffnet, einen Wasserkanister herausholt und Kühlwasser nachkippt. Hoffentlich hat er genügend Wasser bis zum Schluss dabei! Das ist nicht nur mein Gedanke. Nachdem wir dann noch an der Jenissei-Staustufe das sibirische Badeleben bewundern konnten, geht es Richtung Krasnojarsk mit erhöhtem Tempo zurück, denn wir wollen noch was von der Stadt sehen und müssen schließlich irgendwann mal was essen.

Aber es kommt anders als erhofft: Als sich der Fahrer mit seinem Gefährt mit Schmackes in eine Kurve legt, kracht mit lautem Knall rechts hinten die Feder! Gott sei Dank kommt die Karre zum Stehen und kippt nicht um. Jetzt ist Marschieren angesagt. Bis zur nächsten Plattenbausiedlung sind es (bergauf) gut 1,5 Kilometer, immer am Straßenrand lang, Bürgersteig gibt's nicht. Dafür gibt es dort einen Supermarkt, der hat Eis und

Getränke. Und während Tatjana aufgeregt per handy versucht, einen Ersatzbus zu ordern, sitzen wir auf den Stufen des Supermarktes und tun das, was man als deutsche evangelische Gruppe in einer solchen Situation am ehesten tut: wir singen! Dass uns die in den Supermarkt eilenden bzw. aus ihm heraushastenden Russen mitleidig bis verwundert beschauen, tut nichts zu Sache. Der Bus kommt jedenfalls so pünktlich, dass wir noch unseren vereinbarten Termin im Gemeindezentrum mit den jugendlichen Gemeindemitgliedern und Pastor Pivovarov wahrnehmen können.

Das Gemeindezentrum liegt hinter einem großen Friedhof in einer Art Kleingartengelände. Das ehemalige Einfamilienhaus, das durch einen größeren Vorbau erweitert worden ist, liegt selbst in einem größeren Garten, in dem schon die ersten Fundamente für einen neuen Beetsaal zu sehen sind. Auf dem großen Rasen steht ein Stuhlkreis, neben dem Rasen befindet sich eine größere offene Laube. Einige Jugendliche und erwachsene Gemeindemitglieder nehmen mit uns und dem Pfarrer Platz und wir stellen uns gegenseitig mit den jeweiligen Schwerpunkten unserer Arbeit vor. Dabei treten ziemlich schnell erhebliche Differenzen hinsichtlich kirchlichem und diakonischem Auftrag auf. Das, was wir als Inhalt unserer Jahrestagungen schildern, lehnt Pastor Pivovarov als 'Politik' vehement ab. Damit hätten sich s.A.n. Christen nicht zu beschäftigen, weil es sich um weltliche Probleme handele. Ich merke sofort, dass ein Diskurs darüber hier nicht zu führen sei, zumal die Medien, die er nutzte, um die Jugendlichen an die Gemeinde zu binden, nämlich Musik und Sport, nicht weniger weltlich sind. Wir verabschieden uns mit dem Hinweis auf den morgigen Sonntagsgottesdienst und fahren in die Stadt, um in einem Selbstbedienungsrestaurant recht passabel zu speisen.

Am nächsten Morgen finden wir uns am selben Ort ein, der Stuhlkreis ist etlichen Reihen von Stühlen und Bänken gewichen, darüber ist ein Sonnensegel gespannt, und in angemessenen Abstand steht ein Altar, daneben befinden sich Keyboard , E-Gitarren Boxen und Verstärker. Die vornehmlich weiblichen, älteren und eindeutig russlanddeutschen Gemeindemitglieder sitzen in der Pavillionlaube am Rande der Stuhlreihen, wie auf Logenplätzen. Auf der anderen Seite der Bestuhlung steht ein Tisch, voll mit Kuchen, Brot, einer großen Suppenterrine mit Soljanka sowie Platten mit Eingelegtem.

Der Gottesdienst findet ausschließlich in russischer Sprache statt, wir sprechen die Gemeindeteile der Liturgie in Deutsch und singen das eine oder andere Lied, wenn es durch eine bekannte Melodie zu identifizieren ist, laut mit. Die russische Predigt von Pastor Gleb Pivavarov ist von phonetischer Wucht, der nonverbale Sprachanteil ist

gewichtig und bestimmt. Im Gottesdienst wird ein Säugling und der 15jährige Sascha getauft, er ist Tadschike und hat eine moslemische Familie. Es gehört viel Mut dazu, sich so wie er für eine andere Religion zu entscheiden!

Nach dem Gottesdienst bedanken wir uns für die herzliche Aufnahme und ich überreiche Tamara noch einige Präsente aus Lippstadt, u.a. ein Lippstadt-Memory, dass man sowohl in der Gedächtnisarbeit mit Senioren als auch im kognitiven Training mit Kindern einsetzen kann. Aber dann kommt der schnelle Abschied, denn die Transsib wartet nicht. Wir steigen in unseren Bus, der uns zum Bahnhof bringen soll, aber nicht ohne den Inhalt von dem einen oder anderen Teller mit dem Selbstgebackenen einpacken zu müssen!

Die Fahrt mit der Eisenbahn führt bald wieder durch hügeliges, mittelgebirgsähnliches Gelände. Auf den Bergwiesen leuchtet das Pink der meterhohen Weidenröschen und das gelbliche Weiß der Spireen. Wenn die typisch russischen Holzhäuser und die Datschen nicht wären, hätte man das Gefühl, man wäre irgendwo im östlichen Mitteleuropa.

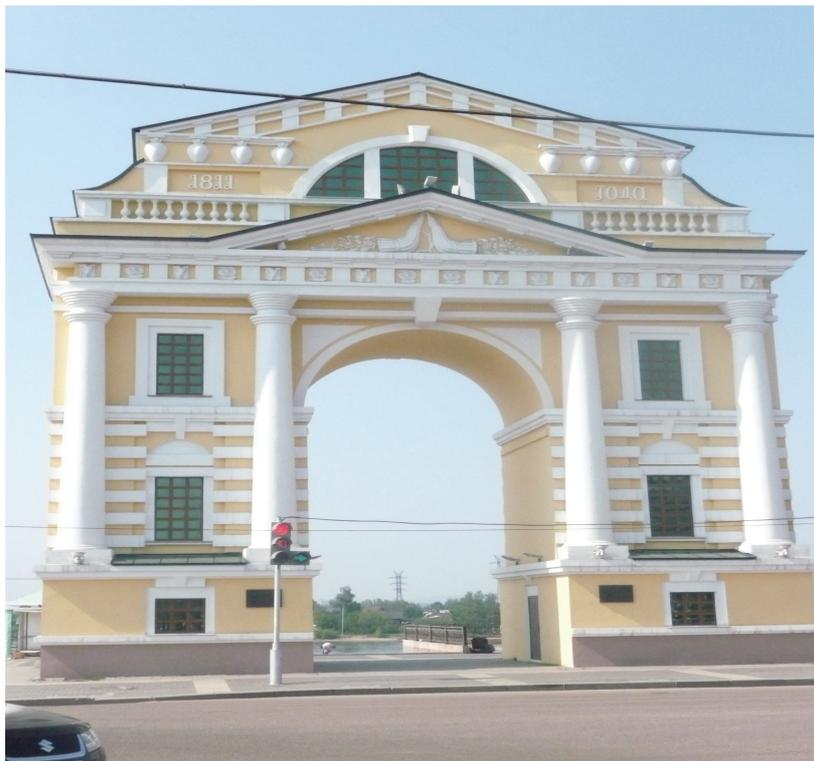
### 3. Irkutsk

Am nächsten Morgen (Montag ,den 25.07.) am Irkutsker Bahnhof angekommen, werden wir von Mitgliedern der Kirchengemeinde in Empfang genommen und nach einigen Schwierigkeiten mitsamt unseres Gepäcks in einige Fahrzeuge verstaut und ins Hotel 'Dakar' verfrachtet. Die Zimmer dort sind recht großzügig, das Hotelfrühstück fällt aber gegenüber dem in Krasnojarsk und dem in Omsk erheblich ab, es erinnert an das 'Warme Frühstück' 2006 im Studentenhostel von Narwa: Haferbrei. Es bedarf dann einiger Interventionen von Martha, um diesen Zustand zufriedenstellend zu ändern.

Unser erstes Highlight in Irkutsk ist eine Stadtführung mit unserer Begleiterin für die nächsten Tage namens Irena. Irkutsk ist zum einen die kulturelle Metropole Sibiriens, die hierher verbannten Dekabristen brachten zum Teil auch ihre Gattinnen mit, womit auch neben Theater und Kunst ein Hauch Petersburger und Moskauer Salon in die Mauern der Stadt einzog. Darüber hinaus war Irkutsk zum anderen in seiner historischen Entwicklungsbedeutung Handelsstadt in Richtung Südosten (Mongolei, China, Mandschurei) und Ausgangspunkt von Erschließungsprojekten Richtung Nordosten ( Jakutien, Nordpazifik, Alaska). Heute wird der Status von Irkutsk folgendermaßen beschrieben:

„Ihre Bedeutung als politisches und wirtschaftliches Zentrum Sibiriens verlor die Stadt im Verlauf des 20. Jahrhunderts an [Nowosibirsk](#). Jedoch ist Irkutsk bis heute mit seiner Anzahl verschiedener Theater und angesehenen Museen eines der wichtigsten kulturellen Zentren Sibiriens. Irkutsk zählt zu den relativ wenigen Städten Sibiriens, in denen die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts erbauten Kaufmannsbauten, aber auch Beispiele reizvoller sibirischer Holzarchitektur im Stadtzentrum flächendeckend erhalten sind. Im Vergleich zu Städten wie Nowosibirsk oder [Ulan Ude](#) wirkt Irkutsk insbesondere im Zentrum wie eine natürlich gewachsene Stadt mit teils verwinkelten Straßen, in denen der sowjetische [Plattenbaustil](#) kaum Spuren hinterlassen hat. Es gibt aber auch großzügig angelegte Plätze und Parks.“<sup>4</sup>

Von letzterem konnten wir uns überzeugen. In dem Areal, das an die Angara grenzt und durch weite Rasenflächen und Blumenrabatten sowie mehrspurige Boulevards strukturiert wird, liegen mehrere mächtige Kirchen, aufwändig restauriert, das Regierungsgebäude, neoklassizistische Universitätsgebäude, Museen, das Moskauer Tor und Denkmäler, aber auch moderne Glaspaläste der Banken.



Am nächsten Tag ist dann der Baikalsee das Ziel unserer touristischen Neugier. Irena holt uns mit dem Bus am Hotel ab und es geht aus der Stadt heraus, Richtung Süden. Die im Bau befindliche, als vierspurige Autostraße projektierte Trasse schlängelt sich durch die Hügellandschaft parallel zur Angara, auf die wir zwischendurch immer wieder einen Blick

---

<sup>4</sup> Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/irkutsk>

werfen können. Die Angara ist die Tochter des Baikals, sie ist sein Abfluss in Richtung Norden. Nach etlichen hundert Kilometern macht sie einen Knick nach Westen und mündet dann in den Jenissei. Damit landet dann das Wasser Sudsibiriens, welches der Baikalsammelt, im Eismeer. Auf umgekehrtem Weg, also flussaufwärts, scheinen dann die Robben in den Baikalsee gekommen zu sein. Das ist insofern plausibel, als die Eismeer- und Baikalsrobbe genetisch verwandt sind. Der Baikalsee ist mit seinen 660 km Länge und (an der breitesten Stelle) 95 km Breite sowie 1700 Meter Wassertiefe der Speicher für 20 % der Süßwasserreserven der Erde. Seine Fluten haben Trinkwasserqualität. Wir können uns davon überzeugen, dass man 30 Meter tief in ihn hineinschauen kann. Dementsprechend sind Öl- und Gaspipelines in seiner unmittelbaren Nähe oder Einleitungen von Abwässern der Zellstoffkombinate Gift für diesen Schatz der Menschheit und ökologische Verbrechen. Die anliegende Bevölkerung scheint sich aber wehren zu wollen gegen solchen Frevel. Warum der See so sauber ist, wird aus folgenden Ausführungen deutlich:

**„Der Reinheitsgrad des Wassers ist extrem hoch**, da das Wasser auf natürliche Weise geklärt wird. Zur Flora und Fauna am Baikalsee gehören ca. **230 Arten Flohkrebse**, die für die Sauberhaltung des Wassers zuständig sind. Diese Flohkrebse machen 90 % der Biomasse des Baikalsees aus. Am fleißigsten ist der **Baikal-Epischura**, er ist endemisch und ein winziger Krebs, der die kleinsten Bakterien und Algen vertilgt. Auf einem Quadratkilometer Wasserfläche leben teilweise bis zu drei Millionen dieser, nur anderthalb Millimeter großen, Krebse. Ein weiterer kleiner Krebs, **der Makrohektopus**, ein Seitenschwimmer, sorgt dafür, dass alles Organische, was die oberen Wasserschichten des Baikalsees verschmutzt, verschwindet. Die Einheimischen nennen diesen Krebs Jur. Er ernährt sich von toten Fischen, ertrunkenen Landwirbeltieren und toten Insekten. Wenn ein Mensch im Baikalsee ertrinkt, muss die Leiche innerhalb von sieben Tagen gefunden werden. Danach hat der Baikalsee mit seinen Selbstreinigungsprozessen sämtliche Spuren beseitigt.“<sup>5</sup>

Bevor wir am Baikals ankommen, besuchen wir noch das Freilichtmuseum in Talzy am Angaraufer. Das 'Sommerlager' der Nenzen, eines kleinen Volkes sibirischer Ureinwohner, macht einen etwas dürftigen Eindruck, pompös wird es dann aber bei den Holzblockbauten der russischen Eroberer: Verwaltungssitz, Kaufmannshäuser, mindestens zwei Kirchen und nachgebaute Großbauernhöfe, aber auch eine Jurte von Burjät-Mongolen präsentieren den hier hereinströmenden Busladungen von Touristen die Effizienz der russischen Landnahme in Sibirien. Und überall gibt es Verkaufsstände, nicht nur mit den obligatorischen Matroschkas, sondern auch Kunsthandwerk mit regionalem

---

5 Quelle: [www.der-baikalsee.de/flora-und-fauna.html](http://www.der-baikalsee.de/flora-und-fauna.html)

Bezug, insbesondere Schmuck mit Halbedelsteinen aus dem Baikargebiet. Auch ich kann nicht widerstehen und habe für meinen daheimgebliebenen Sohn einen Keramikanhänger mit Lederband gekauft, auf dem ein trommelschlagender Schamane abgebildet ist.

Der ursprünglich geplante Besuch in einem naturkundlichen Museum kann deswegen nicht stattfinden, weil Gruppenbesichtigungen bzw. -führungen vorher angemeldet werden müssen. So hat lediglich ein Mitglied aus unserer Gruppe die Präsentationen des Museums auf eigene Faust erkundet. Wir anderen fahren mit einem Sessellift auf den Terski-Felsen.



Von dem aus hat man, gut 500 Meter über dem See, einen wunderbaren Ausblick auf den südlichen Teil des Sees, den Ausfluss der Angara und an deren gegenüberliegendem Ufer, den Hafen von Port Baikal. Wieder am Ufer zurück geht es in ein Restaurant, in dem wir zwar eineinhalb Stunden auf das Mittagessen warten müssen, dafür aber durch Fischsuppe und Fischplatte und ein ordentliches Bier entschädigt werden. Die anschließende Tour mit zwei Motorkuttern auf dem See inklusive Landgang in einer kleinen Bucht vermittelt uns einen Eindruck von der Schönheit dieses bemerkenswerten Stückes Natur. Das Wasser ist so kalt nicht, man könnte baden (Wenn man denn eine Badehose mitgenommen hätte...) So reicht es nur für ein Fußbad und das Waschen von Händen, Armen und Gesicht. Wer letzteres tut, sagt man am Baikal, der kommt irgendwann garantiert wieder.

Am Mittwoch, den 27.07., geht es dann um die Kultur. Der Vormittag ist dem Besuch des Irkutsker Kunstmuseums vorbehalten. Eine recht kompetente Kunsthistorikerin führt uns zweieinhalb Stunden lang durch die Säle. Mir sagen die Ölgemälde der romantischen, naturalistischen und realistischen Perioden der russischen Malerei am ehesten zu. Sogar der große russische Realist Repin ist hier vertreten. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung und am Abend besuchen wir die ehemals polnische neugotische Backsteinkirche. Darin befindet sich eine Orgel des deutschen Orgelbaubetriebes Schucke aus den dreißiger Jahren. Wir hören ein Orgelkonzert mit Stücken quer durch die europäische und amerikanische Orgelmusik, das von seinem Interpreten durch ausführliche Werkerläuterungen unterbrochen wird, die wir leider nicht verstehen, da unsere Fremdenführerin und Übersetzerin Irena mit dem Taxi nach Hause gefahren ist.

War bislang das Wetter recht passabel, so fahren wir am Donnerstag bei Regen in ein Ethno-Zentrum der Burjat-Mongolen. Dieses war 1944 gegründet worden. Ursprünglich hatte die sowjetische Nationalitätenpolitik, die schon vor seiner 'Machtergreifung' Ende der zwanziger Jahre wesentlich von Stalin bestimmt worden war, die kulturelle, gesellschaftliche und politische Eigenständigkeit der sibirischen Völker negiert bzw. höchstens folkloristische Fassaden zugelassen. Mit dem Einsatz der indigenen Völker des riesigen Reiches im 'Großen vaterländischen Krieg' musste die Führung in Moskau Zugeständnisse machen, so dass auch die ursprünglichen Lebensformen der Burjaten, ihr Halbnomadentum, wieder stärker zum Tragen kamen. Stolz wird gleich zu Beginn unseres Besuches auf den Orden der Völkerfreundschaft verwiesen, der als großes Relief neben einer zweiten Auszeichnung an der Wand der Eingangshalle prangt.

Wir beginnen mit einem Gang durch das Museum, dessen historische Darstellungen in der Jäger- und Sammlerkultur der Steinzeit mit ihren Mammuts und Wollnashörnern ihren Anfang nehmen und in der Sowjetunion enden und in ihrer Präsentation großen Wert auf den Bezug der Burjaten zu Flora und Fauna legen. Jedenfalls habe ich so viele ausgestopften Vögel und Wildtiere lange nicht mehr gesehen.

Anschließend werden wir in einen turnhallenähnlichen Raum geführt. Dort erwartet uns ein Folkloreensemble, bestehend aus weiblichen und männlichen Sängern und Tänzern und vier Instrumentalisten, alle natürlich in den glänzend seidigen und bestickten Trachten ihrer Heimat gewandet. Sie präsentieren Lieder und Tänze, virtuos begleitet von den Instrumenten: einer Art Kontrabass, einer gezupften Laute, einer Flöte sowie einer

zweisaitigen, rechteckigen Kniegeige. Die Sondereinlage des Geigers zeigt eine hohe musikalische und handwerkliche Qualität, die uns ebenso begeistert wie die männlichen Solosänger, einer mit einem klaren Bass und einer mit mongolischem Kehlgesang. Kommentiert und moderiert wird die ganze Darbietung von einer Art Vorsänger, der denn auch noch unsere Gruppe zum Mitmachen animiert. Als er dann zum Mitmachen bei burjatichen Sportarten auffordert, im speziellen Fall Ringen, da Reiten, Bogenschießen etc. im Saal nicht möglich seien, kommt er bei Matthias an den Falschen: Als der eine Fussichel ansetzt, kommt unser Vorsänger leicht ins Straucheln und bricht das Unternehmen ab.



Der Höhepunkt unseres Besuches in dem Ethno-Zentrum ist dann noch der Besuch beim Schamanen. Der residiert in einer Jurte aus Holz, Als erstes lernen wir, dass man sein Refugium nur so betreten und verlassen darf, indem man die Türschwelle überschreitet und nicht betritt. Dann werden Männer und Frauen getrennt (gegenüber) platziert und uns wird erläutert, dass seine Religion keine Gebäude wie Kirchen, Tempel oder Moscheen benötige: man habe den Himmel, zu dem er auch dann immer ehrfurchtsvoll durch das Feuerloch aufschaut, wenn er seine Beschwörungsformeln murmelt. Er teilt uns allerlei Lebensweisheiten mit, auch was das Verhältnis von Mann und Frau betrifft. Zur

Veranschaulichung von letzterem werden Regina und Bernd in burjatische Hochzeitsgewänder gehüllt und auf einen Ehrenplatz gesetzt. Dann dürfen wir alle auch noch bunte Wunschbänder an zwei Stöcke binden. Ich habe den Eindruck, dass der gute Mann seinen Hokuspokus mit viel Selbstironie zelebriert, in der Hoffnung, dass sich die kleine Schale am Rande der Feuerstelle mit bunten Scheinchen füllen würde.

Unsere Reise neigt sich dem Ende zu. Der letzte Tag mit intensiver Begegnung, Freitag der 29.07., soll noch einmal ein Höhepunkt werden. Wir fahren nach Schelechow bei Irkutsk, um Pastor Thomas Graf Grote und Teile seiner Gemeinde zu treffen, der am Tag vorher erst von der Insel Olchon – der Insel der Schamanen - von einem Pfadfinderlager zurückgekommen ist. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Betreuung eines Behindertenclubs, den wir heute anlaufen. Im Erdgeschoss eines Plattenbaus treffen wir Elena, die uns schon am Bahnhof mit abgeholt hatte, und ca. 20 Behinderte mit unterschiedlichen Störungsprofilen. Sie alle sind fröhlich dabei, aus gewickelten und geklebten bunten Papierstreifen verschiedene künstlerischen Produkte wie z.B. Wandbilder oder Mobiles zu gestalten. Diese werden dann auch verkauft. Ich erinnerte mich: so hatte während meiner Schulzeit die Lebenshilfe in Braunschweig auch angefangen! Wir werden gleich zum Mitmachen aufgefordert, nämlich unter zusätzlicher Zuhilfenahme eines Zahnstochers einen Kreisel zu basteln, den dann Daumen und Zeigefinger mit den nötigen Umdrehungen versehen. Wir stellen uns vor und singen die ersten beiden Strophen von 'Geh aus mein Herz und suche Freud', nicht ohne anschließend von einem Mitglied des Behindertenclubs gefragt zu werden, wo denn die anderen Strophen bleiben.



Anschließend sollen wir unsere Stühle mit nach draußen nehmen und einen Kreis bilden: zwei in russischer Tracht gekleidete Damen, eine mit Akkordeon, präsentieren russische Volkslieder. Nach dieser folkloristischen Einlage bittet uns Pastor Grote wieder in den Raum des Clubs, wo indessen eine Leinwand und ein Beamer aufgebaut worden sind. Er zeigt uns die Schwerpunkte seiner Gemeindefarbeit, die polnisch sprechenden Lutheraner in den Dörfern, die Arbeit mit den Behinderten und die Baikalscouts, d.h., Pfadfinderarbeit vor allen Dingen mit Jugendlichen, die randständig existieren, drogengefährdet sind und ein erhebliches Maß an psychischen und sozialen Problemen haben.

Thomas Graf Grote ist ursprünglich Förster, er ist als Holzkaufmann nach Russland gekommen. Als alter CP-er<sup>6</sup> hat er hier mit der Pfadfinder- und Behindertenarbeit begonnen, sozusagen mit einem selbstbestimmten diakonischen Auftrag. Als er auf die Lutheraner in den Dörfern getroffen war, bemühte er sich darum, mit allen unter das Dach der ELKSUFO zu schlüpfen. Dazu musste er – im Fernstudium – Pfarrer werden und seinen Kaufmannsberuf aufgeben. Das ist ihm gelungen.

Mit viel Nachdenklichkeit im Kopf fahren wir in unser Hotel zurück, um am letzten Abend noch ein wenig zusammensitzen

---

<sup>6</sup> CPD = Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands, Heute: VCP = Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder

25

Der Samstag führt uns dann zum Flughafen und mit einem Zwischenstop in Moskau wieder nach Hause.